

Sein neues Buch bricht ein Tabu

Todkranker Karikaturist zeichnet Witze übers Sterben



Fotos: NAHKE/KESKIN

Karl-Horst Möhl ließ sich für eine Ausstellung zum Thema „Sterben“ fotografieren

Von YASMIN KURTZ

Heidelberg - Dieses Buch bricht ein Tabu: Lachen über den Tod!

60 Cartoons zeigen einen ungewöhnlichen Umgang mit dem Thema „Sterben“. Nicht düster oder mit Angst, sondern humorvoll und mit einem Augenzwin-

kern. Zum Beispiel die Frau, die ihrem Mann ihr Trauerkleid zeigt und sagt „Steht mir doch gut, oder...“

Gezeichnet hat die Witze über den Tod Karl-Horst Möhl (59). Er ist selbst täglich mit dem Tod konfrontiert. „Ich leide an Kehlkopfkrebs. Meine Lebenserwartung ist schon lange überschritten.“

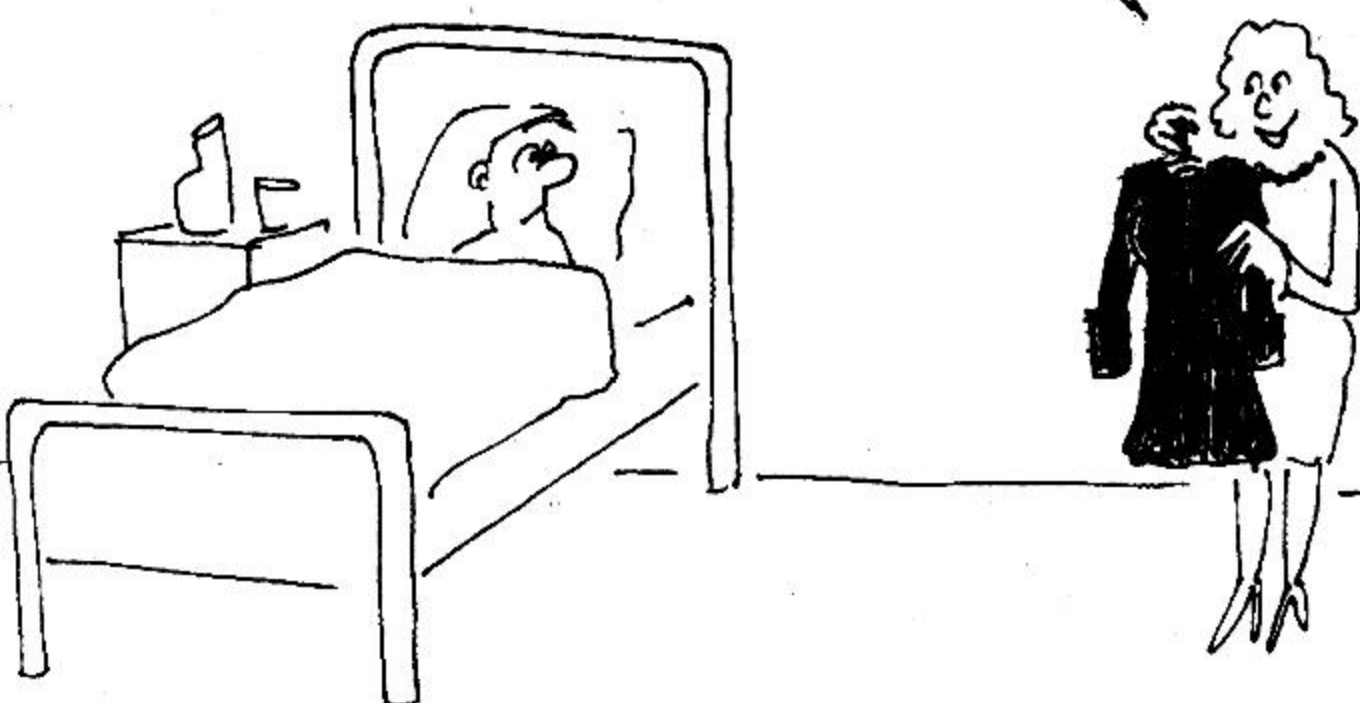
Zusammen mit dem Diplom-Theologen Heinz Hinse (72) hat er das Buch „Wer bis zuletzt lacht, lacht am Besten. Humor am Lebensende“* herausgebracht. Gestern präsentierten sie ihr Werk im Deutschen Verpackungsmuseum Heidelberg. Hinse: „Liebe Gäste. ‚Humor verwandelt Schmerz in Freude‘, laut Sigmund Freud.“

Der Karikaturist Möhl erklärt: „Ich möchte Patienten, denen es so geht wie mir, einfach Mut machen, Spaß bereiten.“

Karl-Horst Möhl stand auch für die Fotoausstellung „LebenskunstSterben“ vor der Kamera, mit einem Sarg. Weil er den selbst aussuchen will, steht schon ein Designerstück in seinem Keller...

* Erschienen im Ö-Verlag. Zu bestellen über www.werbiszuletztlacht.de, 15 Euro kartoniert oder 27,50 Euro die Leinenausgabe.

STEHT MIR DOCH GUT, ODER ...



Den Cartoonband kann man bestellen unter „www.werbiszuletztlacht.de“



Möhl (59) und Heinz Hinse (72) mit ihrem Werk vor einem Sarg

Jeden Augenblick genießen

Karl-Horst Möhl wird am Montag 60 Jahre alt – Der Journalist nimmt seine schwere Krankheit mit (Galgen-) Humor

Von Diana Deutsch

Er ist ein berühmter Mann geworden. Man sieht ihn im Fernsehen, hört ihn im Radio, und bald gibt es keine Zeitung mehr, die seine Geschichte noch nicht erzählt hat: Karl-Horst Möhl, RNZ-Redakteur im Ruhestand, unheilbar an Kehlkopfkrebs erkrankt, zeichnet Comics über den Tod, um seine Angst vor dem Sterben abzuhalten. „Wer bis zuletzt lacht, lacht am besten“ heißt sein selbst verlegtes Buch, dessen zweite Auflage fast komplett verkauft ist. „Natürlich kann ich mir nur deshalb erlauben, mit meinem Humor Grenzen zu überschreiten und Tabus zu entlarven, weil ich selbst betroffen bin“, sagt der Karikaturist. Am 2. Februar wird Karl-Horst Möhl 60 Jahre alt.

Auf dem Tisch liegt das Glückstagebuch. Akribisch notiert Karl-Horst Möhl jedes Erlebnis, über das er sich gefreut hat. „Es gibt so viele gute Momente im Leben“, lächelt der Journalist. Er sei entschlossen, keinen Augenblick des Glücks mehr zu verpassen. „Glücklich sein“, „mit sich im Reinen sein“, „bewusst leben“ – so lauten die Ziele, die Karl-Horst Möhl noch erreichen will. Gerade hat er den Führerschein für Motorboote gemacht und Berlin auf dem Wasserweg erkundet. In der kommenden Woche wandert er mit seiner Frau auf Gran Canaria. Im Februar zieht Sohn Thorsten mit seiner Familie ins Nachbarhaus. Im März fährt Möhl Motorrad auf Teneriffa. „Das Tumorstadium steht momentan still“, berichtet er offen. „Es sieht so aus, als ob mir noch etwas Zeit geschenkt wird.“ Für den Pilotenschein im Segelfliegen wird's allerdings nicht mehr reichen. „Damit hätte ich schon anfangen müssen, als ich noch gearbeitet habe.“

1949 wurde Karl-Horst Möhl bei Gießen geboren; aufgewachsen ist er im hessischen Friedberg. Die Eltern führten ein Lebensmittelgeschäft und hatten stets wenig Zeit für die drei Kinder. Mittlere Reife, Abitur als Aufbauschüler am Schuldorf Bergstraße, Wehrdienst. Industriedesign hätte Karl-Horst Möhl gern

studiert, doch dem Vater waren Universitäten suspekt. Man schrieb das Jahr 1969; die Studentenbewegung kam gerade richtig in Fahrt. Karl-Horst Möhl ging zur Zeitung. 1971 stand das Kürzel -ö zum ersten Mal unter einem Artikel der Wertheimer „Tauber-Rundschau“, dem damals nordöstlichsten Außenposten der Rhein-Neckar-Zeitung. Schon ein Jahr später verlegte Karl-Horst Möhl seinen Schreibtisch in die Neugasse.

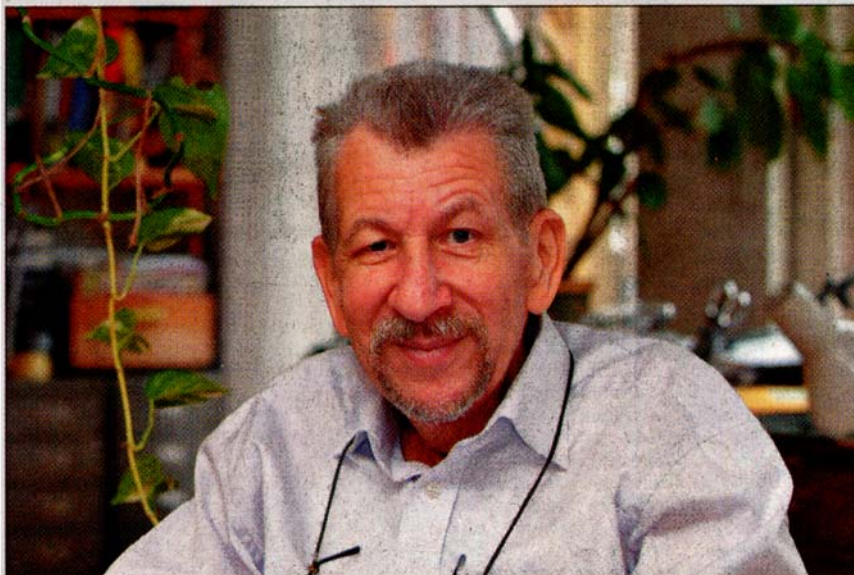
Möhl schrieb an zwei Reportagen gleichzeitig. In der einen ging es um eine wieder entdeckte „Nothkirche“ in einem Hinterhaus der Hauptstraße. Der zweite Artikel befasste sich mit Menschen, die historische Verpackungen sammelten. Im Kopf von Redakteur Möhl mischten sich beide Themen zu einer kühnen Idee: Warum kann man nicht aus der alten Kirche ein Museum für alte Verpackungen machen? 1997 war Heidelberg um eine At-

bürgermeisterin Beate Weber. Diese Zeichnungen sind als Buch erschienen: „Die rote Beate“.

Im Frühjahr 2004 ging es Karl-Horst Möhl nicht gut. Er kämpfte mit Schluckbeschwerden. Der Redakteur konsultierte den Arzt und erhielt Tabletten. Den bösartigen Tumor, der zu dieser Zeit längst im Hals von Karl-Horst Möhl wuchs, entdeckte niemand. Solange bis ihm die Stimme wegblieb, weil der Tumor die Stimmbänder einfach zur Seite gedrückt hatte. Chemotherapie. Bestrahlung. Karl-Horst Möhl, einst ein 107 Kilo schwerer Mann, magerte ab. Sein Haar ergraute. Die Stimme war nur mehr ein heiseres Flüstern. Der Magen konnte keine Nahrung mehr aufnehmen, sondern musste über eine Sonde ernährt werden. „Manchmal habe ich gedacht: So viele Tränen, wie ich weinen möchte, habe ich gar nicht.“

Der erste Kehlkopf-Tumor verschwand nach der Chemotherapie. Doch sofort entwickelte sich direkt daneben ein neuer. Keine Chance mehr. „Jetzt war ich Palliativ-Patient“, sagt Charles Möhl. Gut getan hat ihm in dieser schweren Zeit die Freundschaft zum evangelischen Pfarrer Heinz Hinse, der später mit Möhl zusammen die Sterbe-Comics entwickelt hat. Gut getan hat der Kontakt zur Gesellschaft für biologische Krebsabwehr, die Möhl die Macht der positiven Gedanken bewusst gemacht hat. Gut getan hat sogar die große Ausstellung „LebenskunstSterben“ in der Heiliggeistkirche. Karl-Horst Möhl, der Medienprofi, posierte für die Fotografin in seinem Sarg. Es ist ein Designersarg. Selbst entworfen, selbst gebaut.

Plötzlich lacht Karl-Horst Möhl. Es ist ein herzliches, ein fröhliches Lachen. Zu viel vom Sterben. Themenwechsel. „Wenn ich 20 Millionen Euro besäße“, sagt Karl-Horst Möhl, „würde ich in Bergheim ein Museumsviertel bauen.“ Mit einer richtigen Kunsthalle. Damit die Schätze, die in Heidelbergs Instituten im Verborgenen lagern, endlich gezeigt werden können: Die Sammlung der Ägyptologen beispielsweise, die Abgussammlung oder die Prinzhorn-Sammlung. „Mein Vermächtnis an die Stadt Heidelberg lautet: Zeigt Eure Schätze endlich der Öffentlichkeit!“



Karl-Horst Möhl, Journalist und Karikaturist, geht mit seiner Krankheit anders um als viele andere Betroffene – mit ziemlich viel Gelassenheit und Humor. Foto: Friederike Hentschel

Lokaljournalismus in Heidelberg der siebziger Jahre: Die Rotations-Druckmaschine stand bei der HVA in der Hauptstraße; die Artikel wurden allabendlich noch in bleiernen Lettern gesetzt. Reinhold Zundel war gerade Oberbürgermeister geworden. Die Studenten blockierten die Straßenbahnen. Überall wurden alte Häuser abgerissen und neue Tiefgaragen gebaut. „Ich bin gern Journalist“, überlegt Karl-Horst Möhl. „Man erweitert unentwegt sein Wissen, lernt Menschen kennen und kann durch gute Information sogar etwas bewirken.“

Die nachhaltigste Wirkung erzielte „Charles“, wie ihn die Kollegen nennen, Anfang der neunziger Jahre. Karl-Horst

traktion reicher: Das „Deutsche Verpackungsmuseum“ öffnete seine Tore. Karl-Horst Möhl, selbst begeisterter Plastiktütsensammler, wurde zum Ehrenmitglied des Museums ernannt.

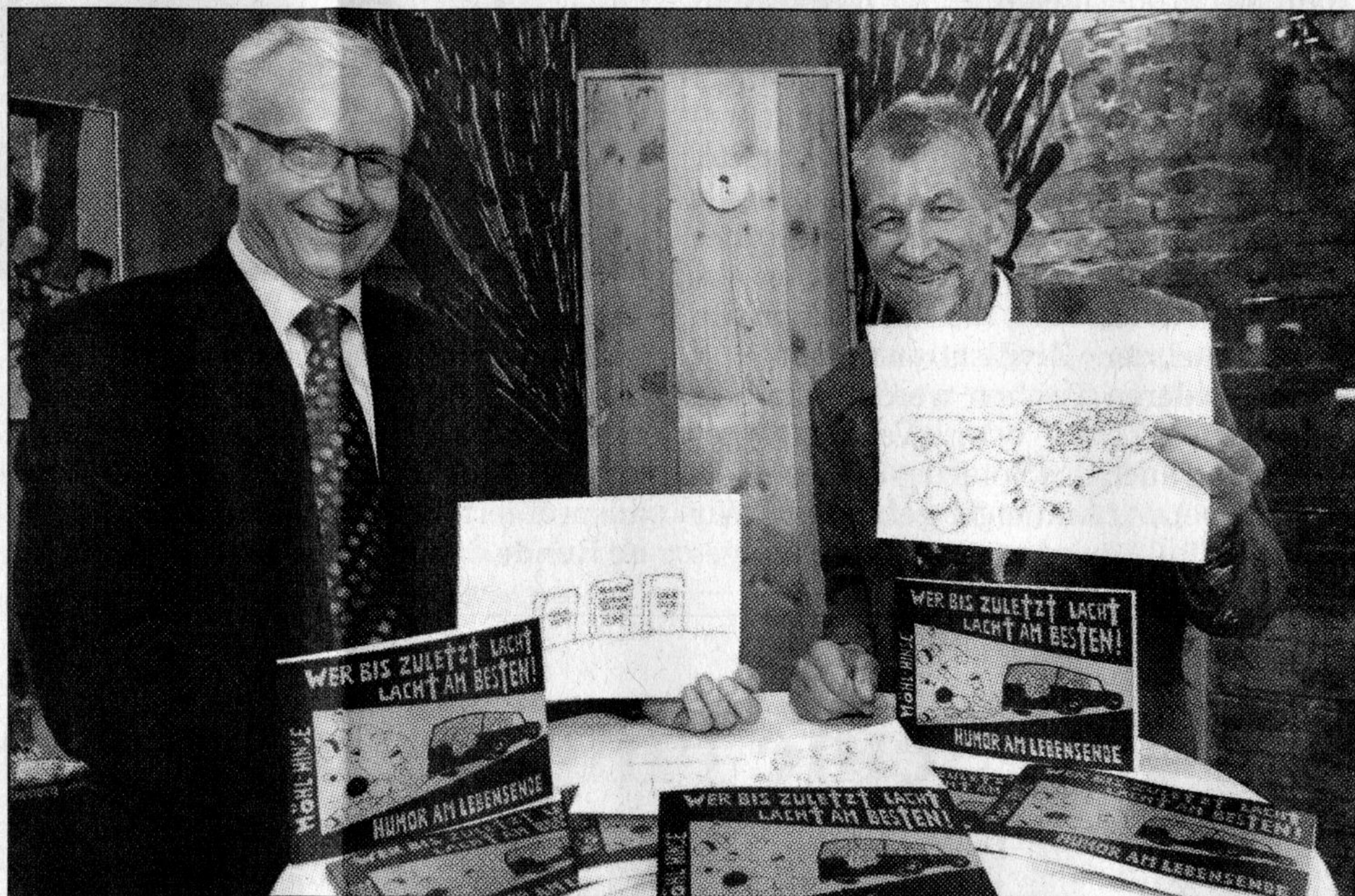
Als die Rhein-Neckar-Zeitung 1989 eine neue Wochenbeilage „Blick in die Stadtteile“ entwickelte, schlug die Stunde des Karikaturisten Karl-Horst Möhl. Seit Jahren schon zeichnete der Autodidakt mit leichter Hand Tusche-Szenchen über das Leben in Heidelberg. Mehr als 500 Möhl'sche Zeichnungen sind in den letzten 20 Jahren im „Blick“ erschienen. 16 Jahre lang kommentierte der Karikaturist mit spitzem Stift, aber nie bösartig oder verletzend die Aktionen von Ober-

Wer bis zuletzt lacht: Witze über den Tod sind kein Tabu

Der schwer kranke RNZ-Redakteur Karl-Horst Möhl karikierte den Umgang mit dem Sterben – Buchvorstellung im Verpackungsmuseum

web. Witze über den Tod? Das geht doch nicht. Es geht doch. Ohne peinlich zu sein oder Gefühle zu verletzen. Diplom-Theologe Heinz Hinse, der seit Jahren in der Hospizarbeit tätig ist, hatte RNZ-Redakteur und Karikaturist Karl-Horst Möhl mit seinen Referaten zu einem Buch inspiriert, das nun mit 60 Cartoons unter dem Titel „Wer bis zuletzt lacht, lacht am besten – Humor am Lebensende“ erschienen ist. Zwischen dem über drei Meter hohen „Sicherheitsengel“, einem modifizierten Sarg des Heidelberger Künstlers Siegfried Angermüller, und einer Keramikurne stellten die beiden passenderweise am Totensonntag im Verpackungsmuseum den über 100 interessierten Besuchern ihr Werk vor.

Hinse referierte, unterlegt von Karikaturen, über den Humor generell und insbesondere in Extremsituationen, wie schwerere Krankheit. Da sei Humor keineswegs fehl am Platz, sondern eher ein befreiendes Geschenk des Schöpfers. Humor könne, selbst im Hospiz, hilfreich sein, Situationen zu entkrampfen. Den Humor be-



Im Verpackungsmuseum stellten der Theologe Heinz Hinse (l.) und der RNZ-Redakteur Karl-Horst Möhl den Karikaturenband „Wer bis zuletzt lacht, lacht am besten“ vor. Foto: Kresin

zeichnete er als eine „Trotz-Macht“, die dem Betroffenen helfe, seiner Krankheit die Stirn zu bieten. Möhl, selbst Palliativ-Patient, mache das mit dem Buch vor und wolle damit auch anderen dabei helfen, den Mut nicht zu verlieren.

Warum nun fand die Buchvorstellung im Verpackungsmuseum statt? Weil wir es täglich mit Verpackungen zu tun haben, erklärte Möhl auch den Bezug zu dem Engel-Sarg. Möhl sah in dem eine Verpackung, die Engelsflügel als Symbol für den Eingang in eine andere Dimension.

Eine der Zeichnungen zeigt einen Schwerkranken im Bett, dem seine Frau ein schwarzes (Trauer?-)Kleid zeigt und fragt: „Steh mir doch gut – oder?“ Bei der Buchvorstellung trug Möhls Frau Almut ein kleines Schwarzes mit einem kleinen Schildchen „Steh mir doch gut – oder?“ Und sah dabei kein bisschen traurig aus.

❶ **Info:** Das Buch gibt es auch in den Geschäftsstellen der RNZ oder unter www.werbiszuletztlacht.de

Wer bis zuletzt lacht ...

Humor am Lebensende: Karikaturen über das Sterben und den Tod von Karl-Horst Möhl

Von Rolf Kienle

„Der Tod“, sagt Vicco von Bülow alias Loriot, „ist wie die Geburt ein Teil des Lebens.“ Das heißt für den Mann, der den Humor in Deutschland positiv geprägt hat, aber nicht, dass er Späße mit dem Thema treibt. Dabei schätzen wir alle den so genannten schwarzen Humor und Witze wie diesen: Sagt eine Frau zu ihrem am Boden liegenden Mann: „Du – tot im Flur. So kenne ich Dich gar nicht.“ Oder er zu ihr: „Wenn mal einer von uns beiden stirbt, ziehe ich ans Meer.“ Oder dieser: Der Sensenmann steht an der Tür. Sagt sie: „Nein, danke, wir sterben nicht.“

Witze, auch die Witze über das Sterben und den Tod, haben eine befreiende Wirkung, und der Mensch ist eigentlich bis zu allerletzt ein Wesen, das auf Lachen programmiert ist. Warum also sollte nicht auch im Sterbezimmer gelacht werden? Karl-Horst Möhl, langjähriger RNZ-Lokalredakteur, geschätzter Karikaturist und schon immer ein Freund des schwarzen Humors, hat jetzt ein Buch vorgelegt, das der Komik am Lebensende gewidmet ist. Er wandelte für den Titel

des Karikaturen-Buches eine gängige Redensart kurzerhand ab und behauptet jetzt „Wer bis zuletzt lacht, lacht am besten.“ Mit der Betonung auf „bis“. Möhl, ein durch und durch lebensfroher Mensch, macht es trotz seiner lebensbedrohlichen Krankheit vor. Dass ihm das Lachen vergangen sein müsste, nimmt er nicht zur Kenntnis, sondern schrieb auf und zeichnete: 60 Karikaturen hat er zusammen getragen. „Es hätten leicht hun-

dert sein können“, sagt er, das Thema sei schier unerschöpflich. Auch wenn es zuweilen unter die Haut geht, lachen kann er dennoch darüber.

Karl-Horst Möhl hatte bei seinen Recherchen einen geistreichen Mentor und Ideengeber, gewissermaßen einen Experten in Sachen Sterben, den Theologen Heinz Hinse, der viele Jahre spezielle Erfahrungen in der Hospizarbeit sammelte. Hinse, Jahrgang 1936, im fröhlichen

Rheinland aufgewachsen, hat sich ein Leben lang mit dem Tod beschäftigt, indem er als Bildungsreferent anderen beibrachte, wie sie mit dem Sterben umgehen können. Er sagt: „Sterben ist Leben bis zuletzt.“ Und das schließt das Lachen nicht aus. Der Theologe steuerte einen Großteil der Vorlagen zu den Karikaturen bei, Möhl griff zum

Stift und setzte die Ideen zeichnerisch um.

Hilft es wirklich, den Tod nicht ernst zu nehmen, oder verdrängen wir damit nur etwas? Nein, die Auseinandersetzung mit dem Sterben sei befreiend. „Humor verwandelt Schmerz in Freude“, wusste schon Sigmund Freud. Selbst wenn das Lachen das Leben nur leichter macht, hat es allemal seine Berechtigung. Zudem ist Humor laut Duden die Gabe eines Menschen, der Unzulänglichkeit der Welt mit heiterer Gelassenheit zu begegnen. Und wenn der Tod nichts anderes ist als ein Kunstfehler der Schöpfung und eine permanente Gefahr fürs Leben, warum sollte man nicht Witze darüber machen? Schade nur, dass das Sterben jeweils persönliche Anwesenheit erfordert.

① **Info:** „Wer bis zuletzt lacht, lacht am besten – Humor am Lebensende“ ist auch in den RNZ-Geschäftsstellen erhältlich, außerdem im Internet unter www.werbiszuletztlacht.de zu bestellen. Am Totensonntag, 23. November, 15 Uhr, stellen Möhl und Hinse das Karikaturen-Buch im Heidelberger Verpackungsmuseum in der Hauptstraße 22 vor.



60 Karikaturen über das Thema Sterben und Tod versammelt der Journalist Karl-Horst Möhl in seiner Neuerscheinung. Zeichnung: K.-H. Möhl

Bis ganz zuletzt

VON ANDREA NICHT-ROTH

Der November ist kein Mai. Im Mai wird geheiratet, im November wird gestorben. Oder wenigstens kollektiv getrauert: Allerheiligen, Allerseelen, Buß- und Betttag, Totensonntag – der Anlässe, still und verhalten in sich zu gehen, sind genug. Wer vor ein paar Jahrzehnten Kind war und im November seinen Geburtstag feiern wollte, brauchte tolerante Eltern; denn der November ist kein Partymonat. Den trauergrauen November nutzte jetzt ein Freund und Kollege, um sein neues Buch der Öffentlichkeit vorzustellen – es wurde ein richtig lustiger Nachmittag. Cartoons wurden an die Wand des kleinen Museums gebeamt, es gab ein Gläschen Sekt und es wurde vor allem viel gelacht. Das Thema des Buches: „Humor am Lebensende – Wer bis zuletzt lacht, lacht am besten“.

Denn der Freund und Kollege ist ein knitzer Zeichner, der mit wenigen, dünnen Linien ganze Geschichten erzählen kann – und er ist todkrank. Bei einem Vortrag über Humor im Hospiz sind sich der Journalist und Karikaturist Karl-Horst Möhl und der Theologe Heinz Hinse zufällig über den Weg gelaufen und sie haben in pechschwarzen Cartoons zu Papier gebracht, was der eine beruflich, der andere gezwungenermaßen in seinem Alltag erlebt: Die befreiende, entlastende, anarchische Wirkung des Lachens, die stark macht gegen Autoritäten und solidarisch im Kampf mit der Krankheit. „Mögen Sie Gründe zum Lachen haben bis zuletzt“, schrieben die Autoren ihren Lesern ins Buch und „Pflegen Sie Ihre Lachfalten!“ Nicht nur im November.